Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 12

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heidi nicht mehr gefragt?

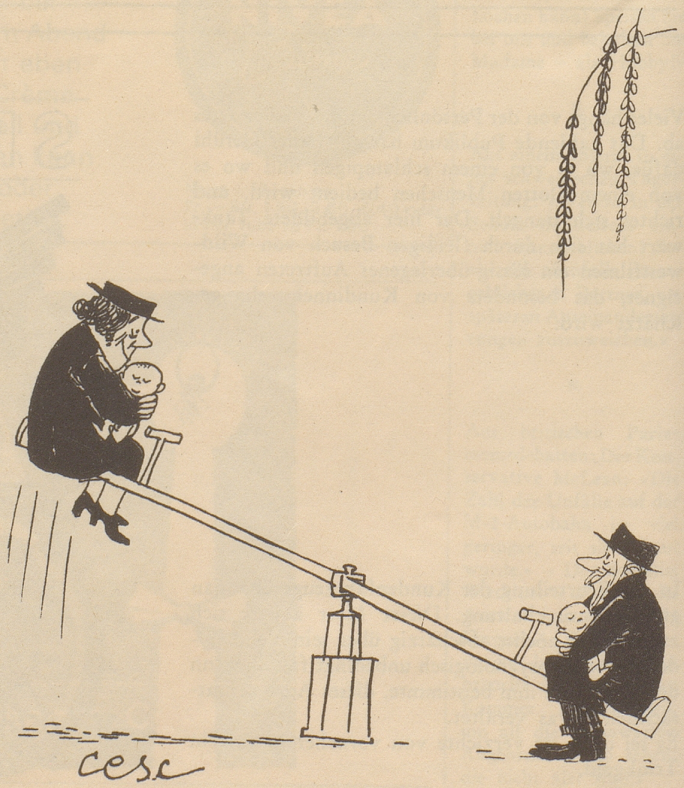
Heidi ist ein schöner Name. Ihn umstrahlt eine Aura von blonden Zöpfen, munteren Geißen und Alpenkräutern (letztere vorwiegend in Form von Schabziger). Daran ist mit ihrem Buche die Johanna Spyri geb. Heußer schuld. Weil Heidi so blond, so munter, so würzig tönt, werden auf diesen Namen mehrheitlich schwarzhaarige, schwerblütige, langfädige Mägdlein getauft, die keineswegs brauchen können, was sie gelernt haben, schon weil sie meist sehr schwer lernen und auch das bald vergessen. Beispiele dafür sind bei mir gegen Selbstkosten zu beziehen.

Dennoch erfreute sich Heidi in der Schweiz einer großen Beliebtheit, ja selbst in Basel, das seine Weltoffenheit und seine mangelnde Zugehörigkeit zum schweizerischen Gemütsleben ja schon dadurch dokumentiert, daß es statt Geißen nur Möwen kennt, und daß es statt nach Schabziger nach DDT und Heizöl duftet. Basel war geradezu mit Heidis gepflastert. Eine Familie, in der es nicht mindestens auf vier Personen eine Heidi gab, wurde von den Nachbars scheel angesehen und kam bald in den Verdacht, auch sonst nicht zuverlässig zu sein. Nur noch mit Schwierigkeiten konnte eine heidilose Mutter im Konsum aufschreiben lassen. Eine Familie ohne Heidi stand ungefähr so da wie heute jemand, der versucht, ein Auto bar zu bezahlen. Ihr fehlte jede Kreditwürdigkeit.

Und nun ist das Fürchterliche geschehen! In der Zeitung liest man eine vortrefflich geschriebene Zusammenstellung darüber, wie in Basel die Kinder getauft wurden, die im Sommer zur Welt kamen – 1400 an der Zahl. Darunter – man halte sich an einem Glas Cognac fest! – war nicht eine einzige Heidi! Der Mann, der die Uebersicht schrieb, stellt mit Recht fest, daß dies wohl die auffälligste Erscheinung ist.

Ich habe mir seit Jahren das Vergnügen gemacht, die Namen der Basler Neugeborenen ein bißchen zu studieren, und dabei ist mir einiges aufgefallen. Es bestehen zum Beispiel Beziehungen zwischen der Weltpolitik und der Namengebung. Es konnte vorkommen, daß in einer Familie der Urgroßvater, der Großvater und der Vater auf den Namen Adolf hörten – aber ein Bub, der 1942 geboren wurde, erhielt den Namen Arnold. Oder Henri. Auch im vergangenen Sommer kam scheint's niemand dazu, seinen Sohn Adolf zu taufen. Weltgeschichte hingegen zeigt sich weniger, schon weil man von der Schule her eine Abneigung gegen sie hat. Immerhin hat nun jemand sein Büblein Orgetorix getauft. Orgetorix war jener Helvetier, der seinen Landsleuten riet, nach Gallien auszureisen. Vielleicht arbeitet der glückliche Vater auf einem Reisebureau? Mir ist er sehr sympathisch. Ich habe so ausgefallene Vornamen gerne. Wenn ich einen Sohn hätte, würde ich ihn Drusus nennen. Er könnte dann ohne jegliches Studium ein Dr. vor seinen Namen stellen.

Ferner ist mir immer wieder aufgefallen, welche Bedeutung die Namen von Filmstars und Schlagergrößen für die Volksseele besitzen. Was es da in durchaus bürgerlichen Familien an Namen von der Leinwand gab und gibt, das geht auf keine Kuhhaut. Brigitte kommt in der Berichtszeit z. B. 20mal vor, und ich finde, daß so ein Buschi durchaus wie Brigitte aussehen kann. Auch dort, wo man es pudert. Auf den Namen Elvis wurde in Basel übrigens auch getauft, hingegen kam es zu keinem Freddy. Das Unangenehme daran, wenn man nach einem Star heißt, besteht für ein Mädchen darin, daß der Kenner ihm aufs Jahr genau sein Alter nachrechnen kann. Man muß sich nur erinnern können, wann der Star auf der Blüte seiner Laufbahn duftete, und schon kann man's ausrechnen. Das kann sehr unangenehm werden, wie Damen wissen, die etwa Lilian heißt oder Magda, Zarah oder Olivia, Michèle oder Bette.

Im vergangenen Sommer kam es in Basel zu merkwürdigen Erscheinungen. So gab es nur eine einzige Sophie. Nun, das ließe sich noch verstehen, denn Sophia heißt auf Deutsch ja Weisheit, und die ist sehr, sehr dünn gesät. Selbst in einer Universitätsstadt. Dagegen kam es dazu, daß mindestens einmal täglich ein Bub den Namen Daniel bekam. Um die 300 Daniels gab es 1963 in Basel. Das kam sicher nicht daher, daß der richtige Daniel in Babel begraben ist, das ja nahezu so eine Sprachverwirrung aufwies wie Basel heute. Hat es damit zu tun, daß Basel einen so berühmten Zolli besitzt? Der Zivilstandsbeamte stellt dazu mit Recht fest, daß es für so viele Daniels gar nicht genug Löwengruben gibt. Und weil wir von wilden Tieren reden: Ursula ist auch seltener geworden. Ich finde das schade, denn Ursula ist sozusagen der einzige Mädchenname, den man im Falle der Liebe nicht in eine Koseform umwandeln muß. Auch kann man ihn (zwar nicht bühnenreif, aber doch noch verständlich) aussprechen, wenn man den Mund voll türkischen Honig hat. Oder voll Zahnpasta. Bei Sieglinde wäre das wesentlich schwieriger. Zudem: wie soll man aus Sieglinde eine Koseform machen?

Eine weitere merkwürdige Erscheinung ist die, daß moralische Bedenken in Basel offenbar bei der Namengebung so gut wie keine Rolle spielen. Kaum war der Profumo-Skandal vorbei, als auch schon die Basler hingingen und als zweithäufigsten Mädchennamen ausgerechnet Christine wählten! Immerhin hatten sie noch so viel Originalität, nicht auch noch deren famose Freundin Mandy als Namenspatronin zu benützen. Aber es wundert einen doch stark. Früher hieß man in Basel mit Vorzug Sabine oder Hildegard, Dorothea oder Charlotte, und wenn jemand Salome hieß, so mußte die Trägerin dieses Namens schon ein ungemein reines Leben führen, wenn man bei ihrem Anblick nicht «Nomen est omen!» einander zulispeln sollte. Aber jetzt tauft man sein Töchterlein Christine, während noch von den Taten der Miß Keeler alle Zeitungen voll sind. Immerhin ist von diesen Christinen nicht zu befürchten, daß sie russische Militärattachés oder gar Vorsteher eines Militärdepartements in ihrer Karriere schädigen können, falls die dazukommen, wenn die Christinchen im Bade pflättern. Wenigstens für die nächsten Jahre nicht ....